

5. Sonntag nach Trinitatis 2024

Gnade sei mit euch, und Friede von Gott, unserem Vater, und von dem Herren Jesus Christus. Amen.
Lasst uns in der Stille beten...

Predigttext 2 Kor 12, 1-10:

Gerühmt muss werden; wenn es auch nichts nützt, so will ich doch kommen auf die Erscheinungen und Offenbarungen des Herrn. Ich kenne einen Menschen in Christus; vor vierzehn Jahren – ist er im Leib gewesen? Ich weiß es nicht; oder ist er außer dem Leib gewesen? Ich weiß es nicht; Gott weiß es –, da wurde derselbe entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich kenne denselben Menschen – ob er im Leib oder außer dem Leib gewesen ist, weiß ich nicht; Gott weiß es –, der wurde entrückt in das Paradies und hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen kann. Für denselben will ich mich rühmen; für mich selbst aber will ich mich nicht rühmen, außer meiner Schwachheit. Denn wenn ich mich rühmen wollte, wäre ich kein Narr; denn ich würde die Wahrheit sagen. Ich enthalte mich aber dessen, damit nicht jemand mich höher achte, als er an mir sieht oder von mir hört. Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Sine wegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. Darum bin ich guten Mutes in Schwachheit, in Misshandlungen, in Nöten, in Verfolgungen und Ängsten um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Der Herr segne sein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde – Zeit für Heiligenlegenden! Was Paulus schreibt, könnte glatt zu einer hochstilisiert werden. Nur, genau das will er nicht.

Vor paar Jahren hatten wir eine Konfirmandenrüstzeit genau mit diesem Thema. Und vorher haben wir alle ehrenamtlichen Mitarbeiter zur Vorbesprechung zusammengerufen und von diesen ein Gruppenbild gemacht. Das kam dann auf die Vorderseite unseres Rüstzeitheftes: Untertitel: „Lauter Heilige“.

Nein, war nicht einmal lächelnd, sondern sogar ernsthaft gemeint – und darum, genau darum hat es uns ja auch Freude gemacht. Es war eine fröhliche Zeit.

Kommt einer in ein bedeutendes Amt, dann sucht die Presse irgendeinen Makel. Der muss dann gefunden und ausgeschlachtet werden. Ob das ein Bundeskanzler ist oder ein Landesbischof. Und mancher musste genau darum schon seinen Koffer nehmen und sein Amt an den Nagel hängen.

Bei uns war es anders: Ja, wir waren und sind lauter Heilige, aber nicht durch uns. Und wer etwas an uns findet, macht deshalb nichts kaputt. Es ist nicht unsere Leistung, unser Vermögen, um das es geht. Es ist Gottes Gabe, Paulus schreibt: Es ist Gottes Geist in mir.

Nicht unsere Qualität und nicht unser Versagen stehen über uns als Christen, sondern Gottes Ja, das er zu dir in der Taufe und dann wieder und wieder gesagt hat. **„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“**

Erster Gedanke: Der Glaube ist ihm „passiert“. Der Glaube ist ihm geschehen. Ich frage mich manchmal schon: wie kann man den Glauben machen? Wie kann man erwirken, dass der Glaube auch im andern Wurzeln schlägt? Mitunter erlebe ich, wie auf manche Familie eine Katastrophe nach der andern hereinbricht und ich bin versucht zu sagen: Was soll denn nun noch passieren, dass ihr endlich den Glauben ergreift?!

Aber genau das ist die falsche Aussage. Glaube ist Geschenk.

Ich seh mich in meinem früheren Cainsdorfer Pfarramt noch sitzen. Eine Familie bat mich, im Kirchenbuch etwas nachzuschauen – und ich komm auf die Konfirmandeneinträge. Da lese ich: „dieser unmögliche Flegel namens sowieso...“

Das war also einer, mit dem der Pfarrer offensichtlich seine Probleme hatte, dass er sich zu so einer Bemerkung hat hinreißen lassen. Da war wohl Hopfen und Malz verloren!

Und ich denke, dieser unmögliche Flegel ist einer meiner aktivsten und besten Kirchenvorsteher. Den Pfarrer damals hätte es gewundert.

Unser früherer Hausmeister Herbert Wrobel erzählte stolz, wem er seinerzeit eine Ohrfeige verpasst hat – der war sehr viel später in der Landessynode unserer Kirche.

Und umgedreht: Ich weiß im Nachhinein zum Teil, wer seinerzeit bei der Stasi war. Es fällt mir mitunter nicht leicht, unbefangen mit denen umzugehen, weil dieses Wissen im Hinterkopf fest sitzt. Und doch: Was macht uns zu Heiligen? Ein unbeflecktes und immer redlich ehrliches Leben – oder ist nicht dem, der auch Fehler gemacht hat, Gott nahe?

Ich hab ein Buch studiert über maßgebliche Personen im Kirchenkampf in der Hitlerzeit – und wie sie sich damals kompromittiert haben. Einer von denen hält dann in den 60-er Jahren eine Trauung und gibt ihnen das Bibelwort: Alles, was ihr tut, das tut alles im Namen Jesu.

Ich glaube, es war in ihm die tiefe Einsicht gewachsen, dass wir oft aus nachvollziehbaren Argumenten heraus handeln, aber letztlich doch in Schuld geraten, wo wir nicht nach dem Wort Gottes suchen. Andere werden uns verstehen – und doch werden wir schuldig. Und es tut gut, unendlich gut, dennoch von Gott angenommen zu sein.

Ich denke an die ganzen üblen Wahlkampfgeschichten, an die Streiks der ewig Unzufriedenen, an die, die nicht genug haben können – und weiß, wie ich mit manchem in der DDR damals Kirche gebaut habe – und dann war die Mauer weg und die Leute waren auch weg. Was der Staat nicht geschafft hat, hat das Geld geschafft. Die Verlockung der Macht.

Ich sage es nicht aus nostalgischen Gefühlen, sondern weil ich in diesen Tagen mich sehr gut erinnere, wie das, was durch die Medien geht, alles schon mal dagewesen ist. Und wir sollten munter werden und aufwachen.

Wer unerbittlich immer in den Fehlern des andern sucht, wird vor der eigenen Vergangenheit Angst bekommen. Waren wir immer so, wie wir hätten sein wollen.

Oder wie es heißt, wenn einer ein neues Amt bekommt: „Sei barmherzig im Blick auf deinen Vorgänger, auch du wirst einen Nachfolger haben.“

Oder wie der böse Witz erzählt, wie beim Abschied eines Pfarrers eine Frau mit den Tränen kämpft. Und der Pfarrer tröstet: Mein Nachfolger wird bestimmt viel besser. Schluchzend erwidert sie: Das hat ihr Vorgänger auch schon gesagt...

Ich erzähle keine Witze, sondern will uns auf niedrigem Niveau erinnern, wie gut es tut, dass Gott zu uns ja gesagt hat.

Paulus selbst hatte keine rosige Vergangenheit. Und er erlebt dankbar, wie er in seiner Lebensgeschichte immer wieder dem lebendigen Gott begegnet ist: trotzdem.

Oder wie ich bei einem Ehejubiläum lächelnd erkläre: Und ihr sagt trotzdem nach all den Jahren noch ja zueinander. Das ist sicher lächelnd gesagt, aber es ist ernst gemeint: Sich erlebt zu haben in guten wie in bösen Stunden – und den andern dennoch annehmen zu können.

Ich weiß, das ist leider nicht immer möglich. Und mitunter ist es besser, wenn zwei auseinander gehen, bevor sie aneinander zerbrechen. Aber auch das ist nicht leicht. Es bedeutet, sich gescheitert zu wissen – und als Christ setze ich aber gleich nach: aber dennoch von Gott angenommen und in seiner Liebe geborgen.

Genau das steckt in diesen Versen: Paulus kennt sich und seine schwachen Stellen, seinen mitunter kleinen Mut – und weiß sich dennoch angenommen.

Mir wurde ein Name eines Pfarrers genannt, der nach einer neuen Pfarrstelle und einer neuen Herausforderung suche. Natürlich rufe ich ihn gleich an, ich habe gehört, dass... Und er lächelt und erklärt: Nein, nur manchmal ist einem schon zum Davonlaufen. Und manchmal sagt man das dann auch. Aber im Grunde ist Davonlaufen nicht. Geht man, muss man gerufen sein, und verbessert: berufen.

Paulus steht an dieser Stelle und muss sich seiner Gemeinde in Korinth erklären. Da kommen keine großen Erlebnisse. Paulus nennt sie und rasselt sie runter. Ja, es gibt solche. Aber auf die kommt es eigentlich nicht an. Es kommt aber darauf an, sich in allem angenommen und berufen zu wissen.

Das zweite:

Er erzählt von schwachen Stunden. Wir wissen, dass Paulus ein kränkliches und schwaches Männlein war. Er war kein Hüne und kein Riese. Er hatte ein elendes körperliches Leiden, das ihn immer wieder aus dem Rennen genommen hat.

Ich höre noch den alten Pfarrer Schnauß in Zwickau-Planitz in einer seiner letzten Predigten. Er war zeitlebens schwach und elende krank. Und erklärt: Ich wollte doch nur an seinem Reich bauen. Ich wollte keine Schätze für mich, ich wollte nur sein Wort verkündigen. Und er hat elend darunter gelitten, dass ihm körperliche Grenzen gesetzt waren.

Ich kann das sehr gut nachvollziehen. Und ich kann verstehen, dass Paulus von seinen Schwächen reden muss. Und genau da, wo er eben überhaupt nicht stark ist, genau da erklärt er seine Glaubenserfahrung: Wie seine Schwäche ihm zur Stärke geworden ist: **„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“**

Ich denke an Jahre zurück, natürlich. Ich erinnere mich im Nachhinein, dass es mitunter Situationen gab, wo mir einer gesagt hat: Du hast es jetzt so schwer, kannst du nicht den Gottesdienst ausfallen lassen...

Ich habe dort den Dienst gesucht – und ich denke heute: Ich habe vielleicht nirgends so intensiv und gut gepredigt wie dort, wie mir die Angst bis an die Kehle stand: Dort, wo in mir keine Sicherheit mehr ist, kein Hinterland, das du noch hast, dort redest du nicht mehr von dir – da ist nichts mehr, was du sagen könntest -, ...dort redest du von der Gnade, in der du stehst. Was anderes ist da nicht mehr.

Ich überlege: Meint Paulus das: dass er dort, wo er nur noch klein, schwach und voller Demütigung war..., dass er dort Gottes Wort rein gepredigt hat?

...ein verlockender Gedanke, der eine neue Blickrichtung lehrt: Die Schwäche nicht als einen Verlust zu begreifen, sondern als eine besondere Nähe zu Gott.

Vor Jahren sind Selbsthilfegruppen wie Pilze aus dem Boden geschossen. Im Grunde ist dort die gleiche Erfahrung, nicht anders: Der, der diese meine Schwäche auch kennt, der steht mir nahe..., dem vertraue ich mich an und der weiß, wie es mir geht.

In einem Gespräch habe ich als junger Mann einer altgewordenen klagenden Dame erklärt: „Ich kann sie verstehen.“ Und sie kontert: „Gar nichts können sie verstehen, kommen sie erst mal in mein Alter!“

Da ist dieser Jesus am Kreuz, verschmäht, misshandelt, gefoltert, schwach – und wird uns zum Bruder, der uns versteht. Mein Kreuz, das ich im Leben zu tragen habe, bringt mich dem Kreuzträger Jesu näher.

Und damit steht eine Chance, das dritte: Jeder hat eine oder mehrere solcher Schwachstellen im Leben. Normalerweise halten wir das gut verborgen voneinander und vor anderen.

Es könnte an unserer Politur kratzen...

Paulus lehrt es ganz anders: Dass wir im Bewusstsein auch unserer Schwäche leben.

Im Islam gibt es Anleitungen, Broschüren: Titel: „Wie werde ich ein perfekter Muslim“, „wie werde ich eine perfekte Muslima“. Da wird durchaus auch Druck aufgebaut. Da sind Vorschriften, da wird Gebet zur Pflicht...

Paulus lehrt das Gegenbild: Ich denke an eine Reihe von Seelsorgegesprächen. Manches dieser Gespräche ist damit losgegangen, dass jemand sagt: „Ich sage ihnen das jetzt. Sie werden sich wundern, dass ich so bin.“ Oder: „Ich weiß, dass das nicht recht ist, aber ich würde es wieder tun.“

Da ist mitunter Trotz dahinter, Enttäuschung, gekränktes Selbstwertgefühl, schlimmes Erleben, was man irgendwie ertragen muss.

Und ich höre in Gedanken Jesus sagen: Wer unter euch ohne Schuld ist, der werfe den ersten Stein. Oft geht es nicht einmal um das Urteil der anderen. Oft geht es auch um das eigene Ertragen: Dass ich mit dieser Schwäche, mit diesem Manko behaftet bin, damit leben muss.

Das Gegenmodell dieser Scham wird durch Paulus gebracht: Ich muss mich nicht schämen, sondern stehe – so wie ich bin – in guter Gemeinschaft mit anderen, die mir zu Schwestern und Brüdern werden.

Das heißt, ich bin getragen – oder wie ein Kirchberger Kreis seinerzeit von einem schwierigen Gesellen erklärte: Er war einer von uns.

Sprich: wir müssen nicht stark sein um jeden Preis. Wir dürfen uns einander auch anvertrauen und damit zugleich auch darum bitten, von anderen getragen zu werden.

So gilt:

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Amen.
Und der Friede Gottes, der höher ist denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. Amen.

Fürbitte

Herr, unser Gott,

in der Ruhe dieses Gottesdienstes suchen wir Kraft in dir.

In uns ist oft Sorge. Lass uns lernen, damit umzugehen.

In uns ist oft Angst: sei nahe allen, die sich ängstigen.

In uns ist oft Dunkelheit. Gib uns doch ein Licht im Glauben, dass auch im Dunkel sehen lehrt.

In uns ist oft Streit. Hilf uns, aufeinander zu hören und einander auch ernst zu nehmen.

In uns ist oft Mutlosigkeit. Lass uns darin entdecken, dass du doch der bleibst, der neue Wege schenkt.

So beten wir für alle, die dich besonders brauchen.

Aber wir beten auch für alle, die gerade in diesen Wochen ausspannen, Neues kennenlernen, unterwegs sind oder einfach die Ruhe genießen.

Wir beten für alle, die krank sind, die in Trennung und Abschied leben müssen, die Schweres tragen.

Und wir beten für unsere Zeit und Welt: wehre allem Krieg, hindere allen Terror, lass diese kranke Gesellschaft genesen und neuen Glauben in dir erfahren. Und stärke uns, dass auch wir zu Friedensstiftern werden.

Vater unser im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse leuchten sein Angesicht über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden. Amen.